

gehen suchte; denn als er die Forderung der Franzosen, Breisach an sie herauszugeben, zurückwies, entzogen sie ihm die bisherige Geldunterstützung, so daß er den Krieg auf eigene Rechnung fortzuführen beschloß. Aber ehe er noch Gegenmaßregeln nehmen konnte, starb er den 18. Juli 1639 im Lager zu Neuburg am Rhein, und Frankreich bewies durch eine schnelle Besignahme des Elsaßes seine habgüchtigen Absichten.

Seine plötzliche Erkrankung schrieb Bernhard selbst einer Vergiftung zu; doch hatte er schon einigemal vorher an einem bösartigen Fieber gelitten. In seinem Testamente verordnete er übrigens, daß alle seine Eroberungen im Elsaß beim deutschen Reiche bleiben, aber unter schwedischem Schutze von demjenigen seiner Brüder regiert werden sollten, der sie behaupten würde. Da Richelieu Bernhards Heer mit Geld gewann, so wurde den Franzosen die Besignahme aller festen Plätze dieses Landes erleichtert. Umsonst bemühte sich Herzog Wilhelm von Weimar wenigstens die Befehlshaberstelle in Breisach zu bekommen, um bis zum allgemeinen Frieden ein Pfand für die Ansprüche seines Bruders in Händen zu haben; er erhielt sogar nichts von dessen Hinterlassenschaft, sondern bloß die Reiche seines Bruders, um sie in die Familiengruft nach Weimar abzuführen. Bernhards Charakter als Kriegsführer und Mensch gewährt übrigens in der allgemeinen Verwirrung jener Zeit das Bild einer achtungswürdigen Persönlichkeit, deren sittliche Würde, seine Bildung und fürstliche Selbständigkeit selbst den Franzosen imponirte und dem französischen Hofe Achtung einflößte. „Im Herzog Bernhard lebte noch der volle religiöse Eifer seiner Altvordern, bekräftigt durch das Beispiel des frommen Schwedenkönigs. Auch ließ er in seinem Lager Beistunden und Gottesdienst halten. Mit dem Feldgeschrei: „Immanuel, Gott mit uns!“ griff man an. Im heißesten Kampfe hörte man den Herzog den göttlichen Namen anrufen. Nach der Schlacht hat er wohl manchen Verwundeten oder Sterbenden mit Bibelprüchen getröstet. Davon war er in seiner Seele durchdrungen, daß er die rechte Partei habe und eine gute Sache verfechte.“

In Norddeutschland hatte unterdessen Banér seit der Vereinigung des Kurfürsten von Brandenburg mit dem Kaiser bis an die äußerste Küste Pommerns zurückweichen müssen, war aber im Frühjahr 1638, durch frische Truppen aus Schweden verstärkt, aus Stralsund hervorgebrochen, trieb Gallas bis Schlessien und Böhmen zurück und schlug im Juni das sächsische Heer bei Chemnitz bis zur Vernichtung. Darauf drang er 1639 in Böhmen ein, konnte es aber nicht zum Anschluß an Schweden bringen und mußte das Land, nachdem seine Soldaten es barbarisch verheert hatten, im folgenden Jahre wieder verlassen, worauf er durch Sachsen nach Thüringen zog.

Längst war man des verheerenden Krieges müde, und schon 1636 hatte der Papst zum Frieden aufgefordert, den aber Frankreich und Schweden nicht wollten. Auch der Kaiser schrieb einen Reichstag nach Regensburg aus, um Versuche zum Frieden zu machen; sie hatten aber kein Ergebnis, da es den Stärkeren kein Ernst war, und namentlich Schweden und Frankreich fortwährend im Trüben fischen wollten. Vielmehr erschien Banér mitten im Winter unvermutet vor Regensburg, um die ganze Reichsversammlung samt dem Kaiser aufzuheben. Schon beschloß er die Stadt, als Tauwetter ihn zum Abzug nötigte. Von Piccolomini verfolgt, zog er nach Halberstadt zurück, wo er in Folge der Kriegstrapazen in der Blüte seiner Jahre starb. 1640

241. Nach Banérs Tode erhielt der aus Gustav Adolfs Schule hervorgegangene Torstensson den Oberbefehl über die schwedischen Heere, ein kühner, schnellkräftiger Mann, der, obgleich an Fußgicht so leidend, daß er sich meist in einer Senfte tragen lassen mußte, dennoch nicht nur in die